



tredition®

www.tredition.de

Zhaoyang Chen

Verschorfungen

Eine Jugend im Schatten der
Kulturrevolution



tredition®

www.tredition.de

© 2020 Zhaoyang Chen

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359
Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-347-09426-0

Hardcover: 978-3-347-09427-7

e-Book: 978-3-347-09428-4

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

| | |
|--|-----|
| Xuzhou – Stadt unter dem schwebenden Fluss | 11 |
| Rot oder schwarz – Eine Frage des Überlebens | 14 |
| Großvater Chen Lechuan | 25 |
| Die Buchhandlung im Westend von Xuzhou | 31 |
| Großmutter Ye Yonglan | 40 |
| Leere Gräber..... | 46 |
| Abakus und Rechenreime..... | 55 |
| „Raketenschießen“ | 63 |
| Ein mutiger Schritt | 75 |
| Der Wohnhof in Xuzhou | 80 |
| Zeit der Barbarei..... | 88 |
| Gehirnwäsche | 99 |
| „Kritisiere Lin Biao und Konfuzius!“ | 109 |
| Dunkle Jahre | 116 |
| Sippenhaft | 122 |
| So weit die Lotusfüße tragen..... | 130 |
| Die Talente meines Vaters..... | 139 |
| Ein wahrer Freund | 153 |
| Die Mittelschule in Xuzhou | 160 |
| Long live Chairman Mao! | 172 |
| Ein Fenster zur Welt | 175 |
| Gegenwelten | 182 |
| Maos Tod..... | 188 |
| Neuer Schlüssel zum Glück..... | 193 |
| Reifeprüfung | 204 |
| Großvaters Totengeld..... | 210 |
| Wunsch und Wirklichkeit | 212 |
| Deutsch ist mein Schicksal | 215 |
| Xiao Shun – liebe deine Ahnen | 221 |
| Abschied von Xuzhou | 227 |
| Nanking..... | 232 |
| Neue Gesichter, neue Freunde | 245 |
| Japanisches Intermezzo | 250 |
| Mit eigenen Augen sehen..... | 252 |

| | |
|--|-----|
| Deutschstunde | 261 |
| West-östliche Betrachtungen | 268 |
| Verrat..... | 272 |
| Heil Hitler | 276 |
| Denkmalschutz statt Zerstörung..... | 279 |
| Viel Lärm um nichts..... | 283 |
| Wind of Change..... | 286 |
| Geplatzter Traum | 289 |
| Schicksalsprache | 298 |
| Vom Empfinden der Schönheit | 305 |
| Lessing und die chinesische Realität | 309 |
| Thomas Mann auf Chinesisch..... | 313 |
| Deutsch-deutsche Geschichte | 319 |
| Chinesisches Studentenleben..... | 333 |
| Neue Welt..... | 337 |
| Von der Abschaffung der menschlichen Natur | 343 |
| Eine deutsch-chinesische Liebesgeschichte | 352 |
| Liebe in Zeiten der Krise | 366 |
| Letzter Ausweg..... | 373 |
| Abschied von China..... | 392 |
| Danke | 395 |
| Anmerkungen | 397 |

Es ist mir nicht leichtgefallen, meine Geschichte aufzuschreiben. Dennoch musste ich es tun. Denn vor ihr fliehen kann ich nicht, und die gelegentliche Narkotisierung durch Verleugnung führt allenfalls dazu, dass die Schmerzen nach dem Erwachen noch heftiger sind als zuvor.

Es hat in der Tat sehr lange gedauert, bis ich endlich den Mut aufbrachte, meiner Vergangenheit ins Auge zu sehen und mich von ihr zu befreien. Doch dazu musste ich erst einmal verstehen, warum es so viele Krisen in meinem Leben gegeben hatte und auf welche Weise sie meinen Lebensweg beeinflussten. Oft wünschte ich mir, jemand anderes hätte mein Schicksal gehabt. Zugleich bin ich mir darüber im Klaren, dass Millionen anderer Menschen meiner Generation mein Schicksal auf die eine oder andere Weise teilen. Doch wurde ich bis zum heutigen Tag nie mit einer ähnlichen Geschichte konfrontiert.

Vermutlich war es das allgemeine Schweigen über die Vergangenheit, das mich so lange davon abgehalten hat, mich mit ihr zu befassen, ebenso wie die Rück-

sicht auf all jene, die so eng mit meiner Geschichte verbunden sind. Allein schon der Gedanke, Freunde, Familie und Bekannte durch das Erzählen meiner Geschichte unglücklich zu machen, ließ mich davor zurückschrecken. Doch nun hat endlich die Einsicht gesiegt, dass ein (mit-)geteiltes Schicksal, das auf vielen Schultern ruht, für alle leichter zu tragen ist. Gesiegt hat auch der Wunsch in mir, wieder aufrichtig lieben und vertrauen zu können und die Welt zu umarmen, ohne ständig Verrat und Verletzung zu befürchten – und letztendlich zu verstehen, warum ich zu demjenigen geworden bin, der ich bin.

Für Yumi und Anjolie

Xuzhou – Stadt unter dem schwebenden Fluss

Geboren wurde ich am 14. September 1963 in der antiken chinesischen Stadt Xuzhou, in der heutigen Provinz Jiangsu der Volksrepublik China. Die Stadt ist einer der neun Ursprungsstaaten, die das antike China bildeten. Xuzhou ist auch die Heimatstadt von neun Dynastiengründern und fünfunddreißig Kaisern Chinas, also die Wiege jener Zivilisation, die China bis heute prägt. Denn auch die Gründerfamilie der Han-Dynastieⁱ stammt aus Xuzhou. Sie gab den Chinesen den Namen Han, der heute weltweit größten Ethnie, der über eine Milliarde Menschen angehören. Noch heute spricht man von den Han-Chinesen, der Sprache Han-Yu, den Schriftzeichen Han-Zi, der Medizin Han-Yao ... In Xuzhou etablierte sich der Konfuzianismus als Staatsdoktrin, einem auf Moralphilosophie basierenden Herrschaftssystem, das bis in unser 21. Jahrhundert hinein nachwirkt. Zu diesem System gehörten eine dreistufige Verwaltungsstruktur und die Rekrutierung von Beamten durch Staatsexamen.

Xuzhou war einst eine blühende Stadt der Kunst und Literatur. Noch heute kann man überall uralte Steingravuren, Kalligrafien und Malereien bewundern. Und den Gelehrten aus Xuzhou ist die Wiederherstellung und Tradierung der vielfältigen Zeugnisse der Literatur zu verdanken, die einst von der Qin-Dynastieⁱⁱ vernichtet worden waren. Viele der weltweit bekannten Künstler Chinas kommen aus Xuzhou. Große Intellektuelle und Dichter der Antike und der jüngeren Vergangenheit wie Liu Xiangⁱⁱⁱ, Zhang Daoling^{iv}, Liu Yuxi^v, Li Yi^{vi} sind in Xuzhou ge-

boren und aufgewachsen. Auch Bai Juyi^{vii} und Su Dongpo^{viii} hatten ihre Wirkungsstätte in Xuzhou.

Meine Geburtsstadt ist also uralt. Uralte Städte waren auch immer schon Kriegsschauplätze. In China pflegt man heute noch zu sagen, dass Xuzhou diejenige Stadt sei, die von allen militärischen Strategen erst einmal erobert werden müsse, um weitere Siege in ganz China zu erringen. Denn Xuzhou bildet einen Verkehrsknotenpunkt mitten im Zentrum des chinesischen Wegenetzes. Der Kaiserkanal Peking-Hangzhou verläuft durch die Stadt, kreuzt dort den Huaihe-Fluss, der in das ostchinesische Meer mündet. Die Eisenbahnlinien Longhai von Westen nach Osten kreuzen sich in Xuzhou mit Jinhü von Norden nach Süden ebenso wie die Straßennetze aus allen vier Himmelsrichtungen. Die Provinzen Jiangsu, Shandong, Henan und Anhui treffen in Xuzhou aufeinander. Solche uralten Städte waren immer schon Sammelbecken für Zuwanderer, die zusammen eine multikulturelle Gesellschaft bildeten. In Xuzhou vermischten sich die Einflüsse des Buddhismus, des Daoismus, des Islam und des Christentums mit dem Konfuzianismus und verschmolzen zu einer harmonischen Einheit.

Die geografische Lage der Stadt hat auch den Charakter ihrer Bewohner geformt. Denn im Laufe der drei Jahrtausende langen Geschichte wurde Xuzhou sieben Mal vom Gelben Fluss, dem Huang He, überschwemmt, als dieser seine Laufrichtung änderte und sich über den Huai He seinen Weg ins ostchinesische Meer suchte. Wie überall, wo der Unterlauf des Gelben Flusses Städte durchquert, liegt das Flussbett höher als die jeweilige Stadt selbst. Deshalb wurde der Huang He in Xuzhou auch „der in der Luft schwebende Fluss“ genannt. Ein treffendes Bild dafür, wie gefährlich das Leben mit dem Fluss tatsächlich war. So

wurde die Stadt sieben Mal unter Sedimentschichten vergraben, doch nach jeder Überschwemmungskatastrophe bauten die Menschen sie wieder auf – mit Fleiß, Hartnäckigkeit und Ehrlichkeit, jener Basis für das Vertrauen, auf das die Menschen im Angesicht von Katastrophen ganz besonders angewiesen sind. Der Boden rund um Xuzhou war so fruchtbar, dass er demjenigen eine reiche Früchte- und Getreideernte bescherte, der ihn eigenhändig beackerte. Das Sagen in der Stadt hatten der konfuzianischen Morallehre und Staatsdoktrin gemäß die Männer, und die Frauen galten als tapfer und ehrgeizig. Doch wie überall dort, wo die Existenzgrundlage gesichert ist, gaben sich die Menschen von Xuzhou dem Geisterglauben und spirituellen Neigungen hin, was oft zu Streitigkeiten führte. Und so hatte der Führer Mao Zedong in den 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts leichtes Spiel, als es darum ging, die „Wahrheitssuchenden“ gegeneinander aufzuhetzen und dafür zu sorgen, dass sie sich gegenseitig in den revolutionären Schlachten massakrierten, die er angezettelt hatte. „Kraft des größtmöglichen Chaos unter dem Himmel etabliert man die größtmögliche Ordnung im Lande“, so lautete die Strategie des großen Führers, der leider auch die Menschen in Xuzhou auf den Leim gingen. Nach jeder Schlacht wurden die Sieger als Revolutionäre geehrt, die Verlierer als Konterrevolutionäre verdammt. Allerdings war es in Xuzhou nicht immer ganz leicht zu entscheiden, wer die Sieger und wer die Verlierer waren.

Rot oder schwarz – Eine Frage des Überlebens

Der 14. September 1963 war ein Samstag, ein milder, frühherbstlicher Tag mit einem strahlend blauen Himmel, getupft nur von ein paar weißen Schäfchenwolken. Der Gesang der Zikaden ertönte hier mal anschwellend laut, dort abflauend leise, und die Bäume, immer noch in ihrem schönsten Kleid, verloren ihre ersten bunten Blätter in der zarten, milden Brise. Um welche Uhrzeit ich geboren wurde, kann meine Mutter mir nicht genau sagen. Es war in Xuzhou auch nicht üblich, die genaue Geburtsstunde und -minute zu notieren. Sie weiß aber, dass es vormittags nach neun Uhr gewesen sein muss. Denn als mein Großvater um neun Uhr morgens vorbeikam und sich nach dem Stand der Dinge erkundigte, war ich noch nicht auf der Welt. Und so mussten sich meine Großeltern draußen vor dem Kreißsaal noch etwas gedulden, bis sie schließlich hochofrenut ihr gesundes Enkelkind in die Arme schließen konnten. Sie gaben mir den Kosenamen Dashun. „Da“ bedeutet groß und ist ein Attribut zu „Shun“, was „stromabwärts fahren und in Windrichtung segeln“ heißt. „Shun“, semantisch ein „Unternehmen ohne Widerstand und Gegenwehr“, bedeutet Erfolg, der im Einklang mit den Himmelsregeln und den irdischen Gesetzen steht. So heiße ich nun „Shun“ und trage die frommen Wünsche und die Hoffnung der Großeltern in mir, den rechten Weg im Einklang mit dem gesellschaftlichen Fortschritt zu gehen. Sie wollten mit dieser Namensgebung auch sozialen Ungerechtigkeiten vorbeugen, die sich aus meiner diffusen Klassenzugehörigkeit ergeben konnten. Zu guter Letzt wünschten sie sich ein ehrerbietiges und gehorsames Kind. Denn auch das bedeutet „Shun“: Gehorsam

und ehrfurchtsvoller Respekt. Zusammen mit weiteren Charakterzügen ergeben sich daraus weitere vierzig Redewendungen, die wiederum Hunderte von Bedeutungen haben. Doch bevor ich mich in endlosen chinesischen Wortklaubereien verliere: Was meine Großeltern mir mit diesem Kosenamen wünschten, war ein Leben ohne materielle Nöte und ohne seelisches Leid. Sie wünschten mir schlicht und ergreifend körperliche und seelische Unversehrtheit.

Die Zeit, in die ich hineingeboren wurde, entbehrte jedoch jeglicher Harmonie. Als ich im Kreißaal des „Krankenhauses der Brüderlichkeit“ in der BoÁi-Straße zur Welt kam, war die Luft vom Verwesungsgestank der Leichen von sechsunddreißig Millionen Verhungerten geschwängert, und der Regen spülte immer noch die Blutströme von dreißig Millionen Menschen von den Straßen, die während der proletarischen Diktatur grausam verstümmelt worden waren. Es war eine Zeit des rebellischen Lärmens und terroristischen Getöses, eine Zeit tiefster Finsternis, in der Maos blutige Kampagnen den Alltag bestimmten. Die Menschen wurden in rote und schwarze Kategorien eingeteilt und vermeintliche Feinde auf brutalste Weise gequält oder getötet – und das im Namen einer Ideologie, die eine klassenlose Gesellschaft anstrebte.

Die Zeit, in die ich hineingeboren wurde, war auch eine Zeit der allgemeinen bitteren Armut. Denn die sogenannte große Bodenreform, bei der sowohl große als auch kleine Landbesitzer systematisch enteignet worden waren, hatte statt zu fruchtbaren Ernten zu furchtbaren Gewaltexzessen unter der Bevölkerung geführt und die Idylle des Landlebens in kolossale Armut und Hunger verkehrt. Noch katastrophaler waren die Auswirkungen des „Großen Sprungs nach vorn“, Maos Versuch, aus dem rück-

ständigen Land eine Industrienation zu machen. Der Aufruf an das Volk zum Bau von Hochöfen und zur Stahlproduktion hatte dazu geführt, dass die Bauern ihre Felder vernachlässigten und stattdessen unter erbärmlichsten Bedingungen minderwertiges Eisen produzierten, dem perfiderweise auch dringend benötigte landwirtschaftliche Geräte und Werkzeuge geopfert wurden. So endete der „Große Sprung nach vorn“ Anfang der 1960er-Jahre in einer der größten Hungerkatastrophen der Menschheitsgeschichte.

Nach dem gescheiterten „Großen Sprung nach vorn“ entstand in China eine neue Klassengesellschaft, bestehend aus Armen, Ärmeren und Ärmsten, und die Klassifizierung der Menschen erfolgte aufgrund zweier Kriterien: In politischer Hinsicht wurde man, je nachdem, was für Eltern man hatte, in eine rote oder eine schwarze Klasse eingeteilt, und in materieller Hinsicht fand eine Trennung in Land- und Stadtbewohner statt. Die Menschen wurden unter strengster Überwachung auf ihre jeweilige Klassenzugehörigkeit und ihren Wohnort festgenagelt. Wo man geboren wurde und von welchen Eltern man abstammte, bestimmte also das spätere Schicksal jedes Einzelnen. Nur der Geburtsort war entscheidend dafür, ob man hungern musste oder einigermaßen satt wurde. Wurde man auf dem Land geboren, half einem auch eine rote Herkunft nicht immer, und man war von den ohnehin schon streng rationierten Lebensmitteln abgeschnitten. Wurde man dagegen in der Stadt geboren, hatte man selbst dann noch materielle Vorteile, wenn man nicht zur roten Klasse gehörte. Die Zweiteilung der Menschen in eine Landbevölkerung und in Städter zog eine willkürliche Linie zwischen Armut und Prosperität, sozialem Elend und sozialer Fürsorge. 80 Prozent der Chinesen waren damals in maoistischer Terminologie als „arme Bauern und untere Mittelbauern“ be-

zeichnete Dörfler, de facto Menschen zweiter und dritter Klasse in ihrem eigenen Land. Jeder meiner Generation, da bin ich mir sicher, wird ein trauriges Lied von dieser Zeit zu singen wissen.

Ich wurde, Gott sei Dank, in der Stadt geboren. Wie jedes neugeborene Kind musste ich im Hukou eingetragen werden, dem Einwohnerregister der Sicherheitsbehörde. Jede Familie besaß ein Heftchen, das auf Reisen auch als Ausweis diente. Geburtsurkunden wie in Europa gab es nicht. Das Hukou war das wichtigste Dokument, das jede Familie mit sich führte. Es glich einem Meldeschein des Einwohnermeldeamts, hatte aber lebenswichtige Bedeutung. Denn es berechtigte einen zu Bildung, Beruf und Nahrungsmitteln. Ich bescherte meinen Eltern monatlich Bezugsscheine für 5 Kilo Getreide, 5 Eier, 50 Gramm Zucker, 0,2 Liter Speiseöl, 250 Gramm Fleisch und 500 Gramm Fisch sowie allerlei sogenannte Nebenlebensmittel wie Tofu und Nüsse. Obst und Gemüse kaufte man, wenn es überhaupt welches gab, ohne Bezugsscheine. Ein Neugeborenes war allein aus diesem Grund allemal eine Freude für die ganze Familie. So habe ich es also meinem Geburtsort zur verdanken, dass ich das allgemein vorherrschende Gefühl des Hungers, das meine ganze Generation geprägt hat, nicht am eigenen Leib erfahren musste. Üppig waren die Mahlzeiten nie, aber es gab genug, um satt zu werden.

Mein behördlicher Name lautet Chen Zhaoyang. Er stammt von meinem Vater und bedeutet aufgehende Sonne. Nach dem traditionellen Ahnenkult und dem Willen meines Urgroßvaters hätte ich Chen Yushun heißen müssen, weil „Yu“ als Kennzeichen meiner Generation im Stammbuch unserer Vorfahren festgeschrieben ist und alle meine Cousins und Cousinen „Yu“ als Bindeglied im Namen tragen. So heißen mein Cousin Chen Yulong und meine Cousine Chen Yuqin et cetera. Ganz im Zei-

chen der politischen Kampagne „Niederreißen der vier Alten“ (Gedanken, Kulturen, Gebräuche, Gewohnheiten) wollte mein Vater die Tradition nicht fortsetzen und gab uns Namen, die die Jugendfrische und Lebenskraft des neuen Staates symbolisieren sollten. So bedeutet der Name meiner Schwester „Knospe in der Morgenstunde“, der Name meines Bruders „gen Himmel strebende Vitalität“. Die Namensgebung reflektierte selbstverständlich das soziale Milieu und den Zeitgeist. Mein Vater wünschte sich, wie alle Eltern seiner Generation, dass wir im neuen China unter der roten Fahne gesund und glücklich aufwachsen würden.

Die Geburt allein berechnete einen jedoch noch nicht zum Leben. Auch die Namensgebung allein bescheinigte noch nicht die Existenz eines Neugeborenen. Als Mensch fing man erst an zu existieren, wenn die Klassenzugehörigkeit festgestellt worden war. Die Bestimmung der Klassenzugehörigkeit war in den 1960er-Jahren der Hauptinhalt der kommunistischen Blutlehre. Die perfide Art und Weise der lückenlosen Sortierung der Menschen diente einerseits der Verfolgung von Menschen besitzbürgerlicher Herkunft und der sozialen Ausgrenzung der vormaligen Führungseliten, andererseits der Schaffung und Reglementierung der neuen proletarischen Gesellschaft. Die Frage nach der Klassenzugehörigkeit war die am häufigsten gestellte Frage im Land. Sie wurde gestellt beim Antrag auf einen Kindergartenplatz, bei der Aufnahme in die Schule, bei der Arbeitssuche, bei der Heiratsanbahnung und der Familiengründung. Die Klassenzugehörigkeit entschied auch darüber, ob jemand nach dem Tod ordentlich bestattet wurde. Nachkommen aus den fünf schwarzen Kategorien von Großgrundbesitzern, Großbauern, Konterrevolutionären, Übeltätern und Rechtsabweichlern waren kraft Abstammung Klassenfeinde. Sie waren von Geburt an poli-

tisch Verfemte und Objekte des Klassenkampfes. Der deutsche Philosoph Karl Marx hatte um die Mitte des 19. Jahrhunderts den Begriff von der Klassengesellschaft geprägt und betrachtete die Geschichte der Menschheit als eine Geschichte von fortwährenden Klassenkämpfen. Eine gesellschaftliche Neuordnung, die der kapitalistischen Klassengesellschaft ein Ende bereitete, konnte ihm zufolge nur errichtet werden, wenn das Proletariat alle ausbeuterischen Elemente der früheren Führungseliten systematisch eliminierte. Wer aber waren die neuen Feinde, nachdem die Feinde wie die ehemals regierende Kuomintang^x und die imperialistischen Kolonialmächte besiegt und aus dem Land vertrieben worden waren? So kam die Volksregierung nach der Gründung des kommunistischen Chinas 1950 auf die Idee, die Menschen nach Klassenzugehörigkeiten zu separieren und sie dadurch zu Klassenfreunden bzw. -feinden zu machen. Die Menschen wurden daher in fünf Kategorien und 58 Klassen unterteilt. Das war die nötige Voraussetzung für einen Klassenkampf. Bei der behördlichen Anmeldung musste also meine politische Klassenzugehörigkeit festgestellt und in das Formular eingetragen werden. Ein trauriger Akt, der meiner Familie viel Streit und Kummer bescherte. Zwei Jahre zuvor war mein Vater noch „revolutionärer Kader“ gewesen. Daher durfte meine ältere Schwester noch ohne Weiteres als Sprössling eines revolutionären Kadern angemeldet werden. Nach der freiwilligen Kündigung seines Beamtenstatus war mein Vater jetzt allerdings ein Freiberufler, der zu den gesellschaftlichen „Sonderlingen“, wenn nicht „Übeltätern“ gezählt wurde, weil Freiberufler, wie der Name schon sagt, frei von den systemimmanenten Arbeitseinheiten und deshalb frei von jeglicher Kontrolle waren. Unter diesen Umständen hätte ich die Klassenzugehörigkeit meiner Mutter oder meiner Großeltern übernehmen müssen. Denn hier

ging es nur um die Klassifizierung in rote oder schwarze Gruppen. In meiner Familie mütterlicherseits gab es drei berühmte Großgrundbesitzer: Liu, Sha, Shi, nach denen schon seit Jahrhunderten drei Gemeinden in Xuzhou benannt sind. Alle drei Familienoberhäupter wurden unmittelbar nach der Machtübernahme von den Kommunisten auf grausamste Art und Weise ermordet. Die Klassenzugehörigkeit meiner Familie mütterlicherseits war also denkbar schlecht für uns Kinder und durfte auf keinen Fall vererbt werden. Die Klassenzugehörigkeit väterlicherseits fiel in die Kategorie Handel und Kommerz, Klasse nationalistischer Kapitalisten. Beide Elternteile waren also nicht roter Herkunft. Mein Vater wollte aber nicht zulassen, dass meine Klassenzugehörigkeit irgendwie schwarz gefärbt wurde. So verwickelte er die Chefin des Straßenkomitees, eine gewisse Frau Tian, so sehr in eine verwirrende Diskussion, dass sie am Ende völlig entnervt aufgab und meinem Vater erlaubte, meine Klassenzugehörigkeit auf dem Formular seinen Vorstellungen entsprechend anzugeben. So lautete meine Klassenzugehörigkeit, genau wie die meiner Schwester, „revolutionärer Kader“. Das war die Klasse meines Vaters, der im roten China sein Diplom erworben und als Regierungsbeamter gearbeitet hatte. Diese Klassenzugehörigkeit konnte uns Kindern in den ersten zehn Lebensjahren Sicherheit verschaffen und vor politischer Verfehlung schützen, obwohl meine Mutter aus einer „ausbeuterischen“ Familie stammte. Unser Schicksal sollte jedoch eine entscheidende Wendung nehmen, als mein Vater als mutmaßliches Mitglied der konterrevolutionären 516-Verschwörerclique ins Gefängnis geworfen wurde. Da war ich bereits neun Jahre alt. Wegen seiner Inhaftierung wurden wir später nachträglich zu Mitgliedern der „Fünf schwarzen Elemente“ gemacht. Es folgten